

Hallo Neugier!

Autor(en): **Kugler, Bettina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **17 (2010)**

Heft 193

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-884626>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Hallo Neugier! — Kurz vor Eröffnung der Lokremise: Schauspielregisseur Tim Kramer hofft, dass die produktiven Unruheherde bestehen bleiben. Und er sagt, dass in der Ostschweiz Liberalismus oftmals mit Besitzstandswahrung verwechselt werde. von Bettina Kugler

SAITEN — Der permanente Betrieb der Lokremise startet mit einiger Verzögerung. Können Sie der ungewissen Zeit des Wartens auch positive Seiten abgewinnen?

TIM KRAMER — Die Lokremise stand schon in der Stellenausschreibung für meine Position. Es war ein Teil des Auswahlverfahrens, die Lokremise zu programmieren. Zunächst war damit zu rechnen, dass sie gleich in meinem ersten Jahr in St.Gallen eröffnet wird. Die Verzögerung empfand ich auf Dauer dann ein wenig zäh. Es zog ein doppeltes und dreifaches Planen der jeweiligen Spielzeiten nach sich.

Wie gross ist nun der Erwartungsdruck?

Die Erwartungen des Publikums sind meiner Einschätzung nach sehr offen, nicht überfrachtet, aber gespannt. Wir vom Theater freuen uns vor allem: Wir kommen mit den Aktivitäten der letzten Jahre endlich an ein Ziel.

Inwiefern hat das Abstimmungs-Ja den jetzigen inhaltlich-konzeptuellen Plänen Schubkraft gegeben?

Es ist ein besonderes Ereignis, dass heutzutage 57 Prozent der Bevölkerung zu einem Kulturprojekt dieser Grössenordnung Ja sagen. Trotzdem muss man das Ergebnis differenziert sehen. Es gibt sehr viele aufgeschlossene Leute, die aus künstlerischen, kulturellen Gründen zugestimmt haben. Auf der anderen Seite zeigte sich vor allem an der zweiten Abstimmung, dass es auch um ein Gebäude ging, das auf diese Weise eine nachvollziehbare Funktion bekommt und das damit «gerettet» wird. Das hat bestimmt eine Rolle gespielt. Obwohl der Ort ein wenig in Vergessenheit geraten war, löst er mehr Emotionen aus, als mancher zunächst gedacht hat – vor allem bei der Stadtbevölkerung. Es gibt eine starke emotionale Bindung zu diesem Gebäude.

Hat das Konsequenzen auf das Programm der Lokremise?

Ich kann nicht für die ganze Remise sprechen, wir als Theater sind nur ein Teil des Ganzen. Mir persönlich ist wichtig, dass wir ein breites Spektrum anbieten, im Grossen Haus ebenso wie in der Lokremise. Ich sehe angesichts unserer Quasi-Monopolstellung in der Ostschweiz keinen Grund, einseitig zu arbeiten.

Wird es Freiraum für Gäste geben?

Ein Dreispartenhaus hat notwendigerweise Zeitfenster, die für die Planung zwingend sind, denn viele Produktionen haben einen langen Vorlauf. Dazwischen gibt es allerdings Lücken; darüber, wie sie genutzt werden, wird jeweils die Stiftung als Veranstalter entscheiden. Im Rahmen unserer Möglichkeiten möchte ich aber durchaus Raum bieten für Gastspiele, wie etwa in der kommenden Spielzeit Felicia Zellers Stück «Kaspar Häuser Meer» mit dem Theater an der Winkelwiese. Besonders in



Tim Kramer.

Bild: pd

der zeitgenössischen Dramatik können wir auf diese Weise Produktionen ins Haus holen, die für uns selbst bei nur wenigen Aufführungen zu aufwendig wären.

Zeitgenössisches Theater spielt in Ihrem ersten Lokremise-Programm eine tragende Rolle. Ist das Spektrum für das variable Raum-Theater mit etwa 200 Plätzen damit abgedeckt?

Insgesamt sehe ich den Spielplan für die kommende Saison programmatisch dafür, was zumindest ich in meinem Bereich in der Lokremise vorhabe. Angefangen mit Ödön von Horváth «Der jüngste Tag» als Beispiel für die klassische Moderne, die auch leise Töne verlangt – diese subtileren Töne, die unter anderem die Attraktion des Schauspiels ausmachen, sind im Grossen Haus oft schwer zu erreichen. Jetzt haben wir einen Raum dafür. Das zweite wäre die Dramatisierung von Dürrenmatts Erzählung «Die Panne»: Damit möchte ich unbedingt auch unser Stammpublikum in die Lokremise holen. Des Weiteren das Jugendstück, Neil LaButes «Fettes Schwein»: Ich bin überzeugt, dass in der Lokremise die vielbeschworene «Hemmschwelle» wesentlich geringer ist. – Im Grossen Haus haben wir die zweifellos. Ein weiteres Projekt, das wir früher so nicht hätten machen können, ist jenes mit Milo Rau zur Integrationsfrage; das wird sicher spannend. Schliesslich die Autorentage, die endlich eine Heimat finden, einen Raum, in dem man gemeinsam proben kann und der die richtige Atmosphäre hat. Die Autorentage haben sich unterdessen etabliert, in der kommenden Saison werden wir sie zusammen mit Bregenz und Konstanz veranstalten.

So können wir uns möglichst vielseitig zeigen. Dazu kommt der Tanz, der eine andere Spielart von zeitgenössischer Kunst einbringt. Diese muss ich bei meiner Programmierung mitbedenken.

>

Auf welche Publikumsverschiebungen stellen Sie sich ein? Wird die Lokremise zur Experimentier-, das Grosse Haus zur Repräsentationsbühne mit getrennter «Kundschaft»?

Beides zusammenzubringen, wird eine grosse Herausforderung sein. Wir werden wohl alle ein bisschen Geduld haben müssen. Ganz bewusst haben wir etwa Elfriede Jelineks «Kontrakte des Kaufmanns» im Grosse Haus programmiert und nicht in der Lokremise. Was ich bedenklich finde, ist eine Tendenz in der Schweiz – sowohl im zeitgenössischen Tanz als auch im Sprechtheater – sich in einer Nische einzurichten: Da kann man gut leben, da ist man nicht verantwortlich für Auslastungszahlen, da entscheiden dann ein oder zwei Kritiker, ob

ein spezieller Einstieg. Man wird im Vergleich zum Grosse Haus sicher ein Stück wegkommen vom «Bildungs-Anspruch», von der Verschulung, die das Theater in den Köpfen vieler Leute lange Zeit hatte. Wobei Bildung ja auch etwas sehr Lustvolles sein kann! Nun haben wir eine ganz andere räumliche Situation, und das ist sicher auch das Geheimnis vieler alternativer Spielstätten.

Die öffentliche Aufregung um das geplante «Lehrermord»-Projekt von Milo Rau zeigte unter anderem, dass höchst unterschiedliche Vorstellungen davon existieren, was Theater ist, was es künstlerisch leistet und was es «darf». Kann die Lokremise langfristig das Verständnis von Theater verändern?

"Gerade in den Bereichen Bildung, Forschung und Kultur kann es nicht nur darum gehen, die Töpfe möglichst gleich zu verteilen, sondern darum, gestaltend zu agieren – das geht meiner Meinung nach verloren."

es gut war oder nicht. Dieser Rückzug in die Nische ist für mich geradezu eine neubürgerliche Biedermeierlichkeit. Und noch bedenklicher ist, dass das zum Teil sogar von den Theatermachern selbst gewollt ist.

Welchen Einfluss werden die Lage und die Nachbarschaft zu Kinok, Kunstmuseum und Gastronomie auf die Publikumszusammensetzung haben?

Die Nachbarschaft hat grosse Vorteile; wir hoffen sehr, dass sich die Publikumsschichten tatsächlich vermischen. Das Nischendenken ist mir zutiefst suspekt.

Gibt es dafür auch strukturelle «Nachhilfe», etwa durch die Abo-Programmierung?

Zwei Produktionen in der Lokremise sind Teil des Schauspiel-Abos. Allerdings gibt es da stets eine Diskussion um die festen Sitzplätze, für die man nicht anstehen muss. Das ist bei einer Raumbühne natürlich nicht machbar.

Sind gemeinsame Projekte mit den anderen Akteuren in der Lokremise angedacht oder bereits in Planung?

Wie vernetzt soll künftig gearbeitet werden?

Unsere Eröffnungspersonalperformance wird spartenübergreifend sein mit Tänzerinnen, Sängern und Schauspielerinnen; das gab es schon früher, aber vielleicht nicht in dieser Dimension. Auch das Kunstmuseum ist beteiligt. Ich hoffe, dass wir Bestehendes noch ausbauen werden, wo es sinnvoll ist. Begleitend zum Tanzstück «Pasolini» lief ja zum Beispiel eine ausführliche Filmreihe im Kinok. Solche Kooperationen werden sicher noch eine andere Qualität bekommen, gerade auch im Hinblick auf Festivals wie den Autorentagen. Das sind Gelegenheiten, bei denen dann die «Mitbewohner der WG» ebenfalls zusammenkommen können.

Wie schätzen Sie die Wirkung des räumlichen Umfelds, die Atmosphäre und Ausstrahlung dieser WG auf das Theatererlebnis selbst, auf die Gesprächskultur rund um die künstlerische Arbeit ein?

Der Raum ist im Theater eine enorm wichtige Sache, man spricht nicht zufällig schon lange nicht mehr vom Bühnen-«Bild». Die Atmosphäre eines Raums gibt inhaltlich sehr viel vor. Kommt man zunächst durch eine Kunstaussstellung, ist das

Im Rahmen dieses Projekts, das in Form von Podiumsdiskussionen stattfinden wird, werden wir sicher auch über diese sehr unterschiedlichen Reaktionen nachdenken; sie werden reflektierend ein Teil des Ganzen sein. Ich weiss nicht, ob es im Streit um das Vorhaben wirklich um Theater ging. Das, was inhaltlich dort Vorrang hatte, ist für mich nicht deckungsgleich mit den Motivationen. Man muss da sehr stark differenzieren. Die Auffassung von Theater ist heute allgemein und nicht nur in St.Gallen sehr divergent. Noch Ende der achtziger Jahre gab es im deutschsprachigen Raum einen Konsens darüber, was Theater ist, warum es wichtig ist und wo seine Aufgaben liegen. In den neunziger Jahren ist das, zusammen mit der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung, auseinandergegangen. Jetzt im Moment liegen die Sichtweisen extrem auseinander. Das zeigt sich nicht nur an diesem Vorfall, sondern immer wieder während meiner ganzen Arbeit.

Welche gesellschaftliche Tendenz lässt sich daraus ablesen?

Für mich zeigt sich darin eine grundlegende Krise des Liberalismus, die man hier in der Ostschweiz beispielhaft sehen kann. Das Theater ist immer eines der Fundamente des Liberalismus gewesen. Lessing, einer unserer wichtigsten Aufklärer, sah seine Kanzel am Theater, und das hatte gute Gründe. Am Theater wurden Meinungs- und Religionsfreiheit und überhaupt die Menschenrechte vertreten und auch verhandelt. Heute aber ist Liberalismus – und das meine ich parteiübergreifend – vor allem Besitzstandswahrung. Seine wirklichen ethischen Grundsätze sind dieser Mentalität gewichen.

Es geht also nicht mehr um Gedankenfreiheit?

Nein, überhaupt nicht. Null! Dass jeder tun kann, was er will, ist kein Liberalismus. Das meine ich auch mit der Nische. Die Haltung, dass die einen hier ein bisschen Performance machen, und die dort drüben dürfen sich mit Musical berieseln lassen – Hauptsache, sie stören einander nicht dabei und jeder zahlt dabei ordentlich für seine Eintrittskarte –, finde ich problematisch. Sie zeigt sich in vielen politischen Entscheidungen und Anfragen. Insofern ist das Ja zur Lokremise schon ein gewisser Meilenstein. Man darf jedoch auch nicht vergessen, dass es lange Jahre keine derartige Investition gab.

**Welche Aufgaben müsste eine ernsthaft
«liberalistische» Kulturpolitik wahrnehmen?**

Gerade in den Bereichen Bildung, Forschung, Kultur kann es nicht nur darum gehen, die Töpfe möglichst gleich zu verteilen, sondern darum, gestaltend zu agieren – das geht meiner Meinung nach gerade verloren. Alle grossen kulturpolitischen Entwicklungen der letzten vierhundert Jahre waren möglich, weil bestimmte Leute bereit waren, sich für etwas – und damit auch gegen etwas anderes – zu entscheiden. Um diesen künstlerischen Freiraum zu schaffen.

**Sie sind vor drei Jahren mit der Absicht angetreten,
Theater mit Blick auf diese Region zu machen.
Stellt sich nun Ernüchterung ein?**

Nein, im Gegenteil; wir haben offenbar den Nerv getroffen. Zum einen ist das ein offener Prozess, wir sind weiter auf der Suche und ich bin neugierig, was sich entwickelt. Ich finde es nach wie vor gut und richtig, wenn jemand mit dem Blick von aussen kommt, bestimmte Mechanismen, Verhaltensweisen, Denkschemata aufzeigt und zur Diskussion stellt. Darauf freue ich mich; das haben wir auch bislang gemacht, allerdings immer in einer ausgewogenen Mischung.

**Mit welchem Publikum haben Sie es zu tun, wenn
man das überhaupt so allgemein sagen kann?**

Das vorhin angesprochene Auseinanderdriften der Gesellschaft zeigt sich auch am hiesigen Publikum. Es passiert leider kaum, dass ich heute ein Gesicht beim Musical sehe und wenig später beim Tanz, obwohl beide Male getanzt wird auf der Bühne. Das ist auch ein Generationenproblem. Ab und zu komme ich mit älteren St.Gallern ins Gespräch, Leuten über siebzig. Da gibt es einige, die sehr offen sind, die verstehen, dass eine breite, universelle Kulturrezeption notwendig ist für die eigene geistige Auseinandersetzung. Bei den etwas jüngeren grassiert schon das Besitzstandsdenken, die Kosten-Nutzen-Rechnung: für meine 55 Franken erwarte ich eine gewisse Befriedigung meiner Wünsche. Die Dreissig- bis Vierzigjährigen leben geradezu in einer Parallelwelt, die wissen oft überhaupt nicht, was neben Beruf, Elternabend und ausnahmsweise einem Konzert im «Palace» so stattfindet. Da vermisse ich die Neugier! Vielleicht ist das auch eine Folge der Wohlstandsgesellschaft. Das ist traurig, wenn man bedenkt, was Menschen dafür getan haben, um dorthin zu gelangen, wo wir jetzt sind. Wie wenig die Möglichkeit geschätzt wird, andere verstehen zu wollen – was eine Grundbedingung des Schauens ist.

Das tönt nicht sehr zuversichtlich.

Ich will es nicht pessimistisch sehen. Ich glaube, dass wir mit dem Theater eine unglaubliche Zukunft vor uns haben, weil eine grosse Leere entsteht, wenn die Phase als Fernseh-

Junkie vorbeigeht. Wenn ich auch nicht mehr im Internet surfen will und eigentlich keine Lust mehr habe auf das kommerzielle Kino, gibt es nicht mehr so viel. Vielen, die nicht das Glück haben, ein Theater oder Konzerthaus in ihrer Stadt zu finden, fehlt dann etwas im Leben. Etwas, das mit nichts anderem aufzuwiegen ist. Man muss vielleicht noch etwas Geduld haben, bis sich das deutlicher zeigt.

Was macht das Theater so unverzichtbar?

Der Unterschied liegt zwischen Oberflächlichkeit und Tiefe. Theater hat eine einzigartige Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit jenseits von tagesaktueller Realität.

**Welche Eindrücke und Erfahrungen nehmen Sie aus
dem provisorischen Betrieb der Lokremise mit? Was
hat Ihnen bislang besonders gut gefallen?**

Es gibt da einiges. Besonders gefällt mir, dass wir «Homo Faber» wieder aufnehmen, das ergibt eine schöne Brücke. Auch Tanzabende habe ich in guter Erinnerung, sowie die Autorentage.

**Wird sich der Charme des Unfertigen erhalten
können?**

Zwangsläufig, weil nach wie vor manches unfertig bleibt, sowohl vom Baulichen als auch von der Organisationsstruktur her. So ist das eben mit einer WG: anders als in der «Familie» von Theater und Tonhalle. Die produktiven Unruheherde werden hoffentlich bleiben.

BETTINA KUGLER, 1970, ist Redaktorin beim
«St.Galler Tagblatt»

Die Eröffnung der Lokremise.

Nach fünfzehn Monaten Umbau ist es so weit, am Sonntag, 12. September, wird die Lokremise mit einem «Tag der offenen Tür» (ab 11.30 Uhr) eröffnet. Oder wie es auf der Internetseite heisst: Das Zentrum für Tanz, Theater, Film und Kunst wird «der Bevölkerung übergeben».

Für den Eröffnungstag hat der Regisseur und Künstler Michael Staab zusammen mit der Schauspielerin Andrea Heller Auszüge aus ihrer Performance geplant. «Wir Chrononauten - Die Kunst des Zeitreisens» tanzt und erzählt sich um 20.30 Uhr durch die Remise und verbindet das Theater St.Gallen, das Kunstmuseum und das Kinok zu einer Einheit.

Über den Eröffnungstag hinaus bieten das Kunstmuseum und das Kinok bereits ein pralles Programm. Das Kunstmuseum weicht den neuen Raum mit Werken des Schweizer Malers, Performers und Installationskünstlers John M. Armleder ein. Und das Kinok entkorkt mit einem Champagnerprogramm den Eröffnungsmontat und zeigt Filmklassiker, etwa aus der Goldenen Ära Hollywoods «Some Like It Hot» mit Monroe oder «Casablanca» mit Bogart und Bergmann. Neben den Klassikern hält das Kinok aber auch ein breites Premieren-Programm bereit und zeigt unter anderem das umjubelte Erstlingswerk «Women Without Men» der iranischen Künstlerin Shirin Neshat, die im amerikanischen Exil lebt. Das Programm mit den genauen Spieldaten wird auf www.lokremise.ch publiziert. (ak)